



Versöhnungskirche im ehem. KZ-Dachau, 1964-67, Grundriss, o.M.  
Architekt: Prof. em. Dr. Ing. E.h. Helmut Striffler

## Wider die Banalität des Orthogonalen

Nachruf zum Tod des Architekten, Hochschullehrers und Humanisten Helmut Striffler

Kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres ist einer der renommiertesten deutschen Architekten des 20. Jahrhunderts am 2. Februar 2015 in seiner Heimatstadt Mannheim verstorben.

Helmut Strifflers architektonisches Werk gilt in der Fachwelt unbestritten als eigenständig und herausragend. Zu den Eigenheiten seiner expressiven Architektursprache haben wohl nicht unerheblich die Erfahrungen einer Generation beigetragen, die am Kriegsende vor einem Trümmerhaufen stand und bar jeder Illusion eine Zukunft zu entwerfen hatte.

Striffler wurde 1927 in Ludwigshafen geboren und hat als Schüler in den letzten Kriegstagen als Flakhelfer gedient. Über eine Maurerlehre kam er verspätet zum Studium der Architektur, u.a. bei Egon Eiermann, in dessen Büro er als junger Architekt das Handwerkszeug erlernte. Sehr schnell, und sicherlich auch mit Hilfe der dort gesammelten Erfahrungen, avancierte er zum „Experten“ im Kirchenbau. Nach dem Engagement für die Pforzheimer Matthäuskirche folgten zahlreiche Projekte für Gottes- und Gemeindehäuser im 1956 gegründeten eigenen Büro. Die unter Denkmalschutz stehende Trinitatiskirche in Mannheim bezeichnete Striffler oft als eines der bedeutendsten Projekte in seiner beruflichen Entwicklung. In diesem lichtdurchfluteten Bau nahm die Öffentlichkeit im Rahmen eines bewegenden Trauergottesdienstes am 14. März diesen Jahres Abschied von dem renommierten Baumeister.

Helmut Strifflers Hinwendung zu Sakralbauten kulminierte in den Jahren 1964-1967 im Bau der Evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Die Erfahrungen bei der Planung und Ausführung der Gedenkstätte haben ihn tief geprägt: „Es gibt für mich ein Leben vor und eines nach Dachau.“

Das Mahnmal gilt international als Meilenstein dieser Bautypologie – bis heute. Die Unmittelbarkeit der architektonischen, räumlichen Geste und der unmissverständlich klare, archaische Ausdruck berühren und faszinieren gleichermaßen. Selten zuvor ist es so eindringlich gelungen, Schuld, Scham und Sühne, gleichzeitig aber auch Hoffnung, Versöhnung und Zuversicht in die Sprache der Architektur zu übersetzen und mittels räumlicher Disposition an einem solch „verdorbenen“ Ort zu definieren.

Zur Versöhnungskirche hat Ulrich Conrads geschrieben: „[Sie] trägt Ruhe, Frieden, Trost in einen Bezirk, dessen Boden uns durch die Sohlen brennt, auch wenn wir ihn nie betreten haben. Das Bauwerk, das ich meine, ist Helmut Striffers Kirchenbau im eingeebneten Konzentrationslager Dachau.

Es gibt keine Bauaufgabe, keine zuvor und – Gnade uns Gott – in aller Zukunft nicht, die sich vergleichen ließe. Was an diesem bis in den Kern der Erde und in den offenen Himmel hinein vergifteten Ort gestiftet werden musste, auf dass dort ein neuer Bau Bestand habe, das übersteigt unser Ermessen.

[...] Dass es in Deutschland ein Bauwerk gibt, vor dem alle Kritik verstummt, alle Ironie sich verkriecht, alle Eitelkeit der Rede zu Nichts wird, alle Umschreibung versagt, das weist hin auf eine neue Dimension des Bauens. Es weist hin auf mehr als bloße Funktionserfüllung und Zweckbefriedigung. Es deutet auf die neue Behausung des Menschen, zu der die Baukunst unserer Tage aufgerufen ist“

(Dr. Ulrich Conrads, Berlin: Ansprache bei der Verleihung des BDA-Preises für Architekturkritik, in: „der architekt“, Nr. 12/1967).

Peter Blundell-Jones, englischer Architekturkritiker, führte in einer Publikation aus:

„But his masterpiece at Dachau is a building of world significance, confronting one of the toughest programs an architect has ever had to face. At a time, when much architecture across Europe had descended into a banal utilitarianism, this chapel's purpose was almost entirely representational, and that representation was of the most difficult kind imaginable: the remembering of and attempted reconciliation of the worst mass murder in history. Of all the works in the book, it has the greatest right to be called ‚poetic‘, because of the dual appeal to head and heart, its evocation of an appropriate mood under the most difficult conditions, and its great economy of means, with every detail contributing to the impact of the whole [...]"

(Peter Blundell-Jones: Modern Architecture through case studies, Architectural Press/Elsevier, 2007).

Dabei setzte das Entwurfskonzept im Architekturwettbewerb zum Mahnmal in Dachau auf gänzlich andere Entwurfsparameter als die zu dieser Zeit gängigen Muster. Dazu gehörte die bewusste Abkehr vom rechten Winkel, dessen barbarische und unerbittliche Wirkung Striffler bei der Analyse der KZ-Lagergrundrisse ausgemacht hatte. Später beschreibt er diese Erkenntnis ausführlich im Artikel „Gewehrkugeln fliegen gerade“ (Werk und Zeit, 1985).

Fortan wird das leichte, schwingende, das „vom rechten Winkel abweichende“ eine der Determinanten in Striffers Architektursprache:

„Die banale Herrschaft des rechten Winkels wurde in der sogenannten Nachkriegsmoderne als produktionsbedingte Logik verkauft. [...]"

Erst allmählich entdeckte ich, dass die Relation des Räumlichen zum Menschlichen nicht ‚natürlicherweise‘ allein über die abstrakte Rationalität des Orthogonalen führt, sondern dass es außerdem eine andere unmittelbare Wechselwirkung gibt: Die Zwiesprache des Raumes mit unseren Sinnen“

(Aus Helmut Striffers Abschiedsvorlesung an der TU Darmstadt am 28. Oktober 1992).

Weitere richtungs- und zukunftsweisende Bauten folgten. Die ÖVA, das Verwaltungsgebäude der „Öffentlichen Versicherungsanstalt der badischen Sparkassen“ in Mannheim (1974–1977), ist der deutsche Prototyp für die Gestaltung neuer Bürolandschaften im Hinblick auf die Typologie von Gruppenarbeitsplätzen. Verwaltungs-, Wohnbauten und Ausbildungsstätten, die Liste der Bauaufgaben, die in der Folgezeit in wohlthuender Abkehr vom „Normierten“ entstehen, ist lang. Die Kulturhalle und das Gymnasium in Remchingen sind Teil des von der Architekturkritik hochgelobten Spätwerks.

Striffler's Architektur ist sinnlich, elementar.

Den Verlockungen eines schnelllebigen Zeitgeistes („Architektur als Business“) hat sich Striffler stets widersetzt. Gegen eine konsumistische, marktschreierische Veröffentlichung seiner Projekte im Hochglanzformat setzte er sich mit allem Nachdruck zur Wehr und hat sie damit – in einer besonders vornehmen Art der Bescheidenheit – geadelt.

„Mein Ziel als Architekt ist es, ‚Baukunst‘ hervorzubringen, die dem elementaren Verhältnis ‚Mensch und Raum‘ in möglichst hohem Maß dienlich ist“ – das war immer Strifflers lapidarer Kommentar zu Fragen nach der wirksamen Publikation seiner Projekte.

Seine Arbeiten sind mit vielen, renommierten Architekturpreisen ausgezeichnet worden.

Von 1969–1974 war Helmut Striffler Hochschullehrer für Gebäudelehre und Entwerfen an der TU Hannover und von 1974 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1992 an der TH Darmstadt. Generationen von Studenten verdanken ihm neben einer hochqualifizierten Lehre über das Fachwissen hinausweisende Einsichten, die von einem tiefgreifenden Humanismus geprägt sind. Das Herleiten des Räumlichen und der Baugestalt aus archetypischen, uns allen vertrauten Leitbildern, in jeder Entwurfsaufgabe neu zu formulierende, originäre Lösungsansätze – das war Strifflers Credo in der Lehre. In seinen Vorlesungen war ihm das Thema „Licht“ ein besonderes Anliegen. Aussagen wie „Lichtführung als Kunst der Raumbildung“ und „Tastendes Suchen nach Umrissen für das Licht bilden jeweils den Anfang der Entwurfsüberlegungen“ sind unvergessene Statements. Wahrlich visionär ist ein Zitat aus einer Mitte der 1980er Jahre (!) gehaltenen Vorlesung zum Thema „Licht und Energie“:

„Was ich als räumliche Zukunft sehe und um den Menschen willen für folgerichtig halte, wird Raumgrenzen haben, die wie ein ‚Waldrand‘ mehrstufige Übergänge bilden. Es wird nicht mehr möglich sein, diese Zonen als Ebene zu zeichnen. Man wird sie aber bauen und erleben können als eine Art breiten Saum. Dort wird es besonders viele Leibungsflächen geben, auf denen das Tageslicht sich darstellen kann. Dass dies mit dem Energiehaushalt und überhaupt mit unserem Verhältnis zur Umwelt zu tun haben wird, ist selbstverständlich und wird nicht nur der Architektur zugute kommen.“

In seinen Bauten hat er das Spannungsfeld von „Licht und Raum“ zur einer wahren Meisterschaft geführt.

Die Vermittlung einer präzisen Sprache als Medium der Verständigung über, respektive zur Interpretation von Architektur, war für ihn unverzichtbarer Bestandteil des Studiums.

Als Preisrichter bei zahllosen Architektur- und Städtebauwettbewerben hat er hohen Anteil an der Qualität unserer gebauten Umwelt, auch wenn er dabei oft gegen den „Mainstream“ ankämpfen musste.

Striffler war führendes Mitglied in vielen berufsständigen Verbänden. Die Geschicke des „Deutschen Werkbund“ hat er in leitenden Funktionen über Jahrzehnte gelenkt.

Aus dem Werkbund heraus gründete er im Jahr 1988 das „Rheinkolleg e.V.“, einen Verein von ehrenamtlich tätigen Wissenschaftlern aus den Rheinanliegerstaaten, der sich unmittelbar nach der Sandoz-Katastrophe dem Schutz der größten europäischen Flusslandschaft verschrieb. In den Folgejahren traten Fragestellungen zum Rhein als Kultur- und Wirtschaftsraum hinzu. In zahlreichen Symposien und Jahrestagungen wurden sowohl Probleme des Hochwasserschutzes als auch Fragen des kulturellen Erbes entlang des Rheins länderübergreifend erörtert. Striffler war maßgeblich an der Aufnahme des Mittelrheintals in die Liste der UNESCO-Welterbestätten beteiligt. Er war Ehrenvorsitzender des „Rheinkolleg e.V.“.

Die „Verbindung“ von Helmut Striffler zur BTU geht zurück auf die Gründungsphase der Universität. Als Vorsitzender des Preisgerichts des 1993 ausgelobten, internationalen Wettbewerbs hat er – gegen erhebliche Widerstände – die Prämierung des bekannten

Ergebnisse durchgesetzt und per Preisgerichtsvotum dafür Sorge getragen, dass der Bau der Bibliothek dem zweiten Preisträger (Herzog + de Meuron, Basel) übertragen wurde. Die Erstellung des Masterplans in seiner heutigen Gestalt wurde auf Initiative Striffers nach dem Wettbewerb den beiden Büros KSP und HdM beauftragt. Viele der schwierigen Entscheidungen im Zuge des Umsetzungsprozesses wurden in den Folgejahren unter seiner Beratung und Mitwirkung – auch ich durfte davon hinreichend profitieren – zum Erfolg geführt.

Die Fakultät II Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung verdankt nicht zuletzt ihm ihre heutige Gestalt – und das zu nicht geringen Anteilen. Unserem Gründungsdekan, Herrn Prof. Dr. Ing. Klaus Dierks, war Helmut Striffler in der Startphase und in den Folgejahren ein kompetenter und fachlich versierter Berater in allen Fragen der Struktur, des Curriculums und der fachlichen Ausrichtung der Fakultät. Darüber hinaus war er beratendes Mitglied eines Ausschusses des Wissenschaftsrates, der als „Arbeitsgruppe TU Cottbus“ die Leitlinien zur strukturellen Entwicklung unserer Universität bearbeitet und verabschiedet hat.

Dafür sind wir dem streitbaren Kollegen zu großem Dank und Anerkennung verpflichtet.

Wir trauern um einen begnadeten Architekten, Hochschullehrer und sozial engagierten Humanisten, der unbeirrt, leidenschaftlich und mit großer Hingabe für die „gute Architektur in einer menschenwürdigen Umwelt“ eintrat.

Die Architektenschaft in diesem Land hat ein Vorbild verloren.

In Ehrfurcht verneigen wir uns vor einem großartigen und beispiellosen Lebenswerk.

Für dieses Werk und seine wissenschaftlichen Verdienste in Forschung und Lehre hat ihn die BTU am 15. Oktober 2008 mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Seine Ideen und Wertvorstellungen leben in uns weiter.

Seine Werke werden die Zeit überdauern.

Seiner Familie wünschen wir Kraft und Stärke, diesen so unermesslich schmerzlichen Verlust zu überwinden.

Prof. Jörg J. Kühn